



Ganz der Konstrukteur von früher: Wolfgang Heinrich hatte für Stele und Schiff eine Zeichnung mitgebracht.

Fotos (2): Klaus Moritz

Sturmbräut und Kettensägen

Holzbildhauersymposium in der Gasmaschinenzentrale.

Gemeinde Unterwellenborn will damit einen Skulpturenpfad beginnen, der den Stauseerundwanderweg aufwertet

Von Sabine Bujack-Biedermann

Unterwellenborn. Bob Dylan hat es schwer. Er muss ansingen gegen Kettensägen, Schleifmaschinen, Hammerschläge. Doch die Boxen sind voll aufgedreht, und dem staubigen Plattenspieler, auf dessen Teller sich Dylans Tonspur dreht, ist anzusehen, dass er öfter an außergewöhnlichen Arbeitsorten steht. In dieser Woche schallen Bob Dylan, Johnny Cash und Miles Davis durch die Gasmaschinenzentrale. Im hinteren Teil, an der alten Krananlage, arbeiten fünf Holzbildhauer, zwei Frauen, drei Männer. Sie wollen Baumstämme in „Welle und Bewegung“ versetzen, entsprechend dem Motto des von der Gemeinde Unterwellenborn initiierten Symposiums.

Vom Dylan-Blues ist hier nichts zu spüren – im Gegenteil. „Nur eine Woche, das ist nicht viel Zeit für eine Skulptur“, sagt Ilona Schlupeck (55). Sie ist so etwas wie der gemeinsame Nenner ihrer vier Kollegen, hat die anderen, die bisher zwar sie, sich aber nicht untereinander kannten, zusammengebracht. Ihre Hoffnung, die

„Das ist eine feine Sache, dass sich Unterwellenborn Kunst leistet.“

Thomas Kretzschmer, Holzbildhauer aus Tegau

Künstlerkollegen mögen sich verstehen, hat sich erfüllt. Wer in sechs Tagen aus rund vier Kubikmetern Kiefern- oder Eichenholz eine Plastik schaffen will, hat keine Zeit, introvertiert zu sein. Da wird von acht bis 18 Uhr geklotzt, und braucht der Nachbar ein Werkzeug oder eine dritte Hand, da wird ausge-

liehen und zugegriffen. „Wir sind eine sehr harmonische Truppe“, findet Wolfgang Heinrich aus Aachen. Mit 63 ist er nicht nur der Älteste beim Symposium, er hat auch den weitesten Weg zur Holzkunst. Erst 1989 ging er bei Ilona Schlupeck in die Holzbildhauerlehre, ließ damit sein bisheriges Berufsleben als Pädagoge und Konstrukteur zurück. Allerdings: Ein bisschen schlägt der Ingenieur immer noch durch, brachte er am Montag doch ein Zeichnung für seine Stele mit. Außerdem hat er sich einen Mechanismus erdacht, der das Boot beweglich macht, das auf überlangem Holzsockel mit der Aufschrift „Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ thront. In künstlerischer Freiheit ist er inzwischen vom Entwurf etwas abgewichen, und am Sonntag ist „das Erscheinungsbild vielleicht ganz anders, die Kettensäge ist schnell angeworfen.“

Den Beleg für diesen Satz liefert Judith Franke (34). Sie lebt in Wurzbach, ist die Jüngste der Truppe, und auch ihr künstlerischer Werdegang ist über Korb-

macherlehre, „Staubwischen“ in einer Steinsetzerei, Kurzstudium der Museologie und schließlich der Holzbildhauerlehre nicht geradlinig zu nennen. Ihre Kettensäge verbindet nun diese Einflüsse und hat ein filigran geflochtenes Labyrinth in den Kiefernstamm gesägt. Mal heben sich die Holzwellen, mal senken sie sich, laufen aufeinander zu, streben hinweg, umschlingen sich, geben Einblicke auf Maserungen, legen Durchblicke frei und sehen von jeder Seite anders aus. „Wie das Leben, da geht auch nichts in geraden Bahnen“, sagt sie und ist sich in der Mitte der Arbeitswoche noch nicht sicher, ob der Titel bei „Verwunden“ bleibt.

Helmut Rödel (56) aus Naila ist von Frankses Kettensäge fasziniert: „Ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt.“ Ohne das Spezialwerkzeug, dessen Sägekette vorn spitz zuläuft, hätte er seine Figur nicht so schnell dem Stamm abringen können. Nun aber hat er die perfekte Drehung gefunden, in der Arme und Beine der Skulptur schwingen. Kollegin Schlupeck spöt-

telt zwar von nebenan: „Als riefte einer um Hilfe.“ Aber Rödel bleibt gelassen: „Und? Hilfe braucht doch jeder.“ Für ihn tanzt seine Figur, aus anderem Blickwinkel scheint sie zu winken. „Ich wollte solch eine Form aus einem Block schon immer mal machen“, sagt er, der nach Tischlerlehre und Studium nun als Holzdesigner arbeitet und eher Reliefs gestaltet.

Die gehören auch zu den Markenzeichen von Ilona Schlupeck aus Burkersdorf bei Schleiz, die nach dem Studium der Holz- und Steinbildhauerei seit fast 30 Jahren ein eigenes Atelier betreibt. Diesmal aber steht neben ihrem Holzblock ein figürliches Modell, das ein „Bewegtes Paar“ zeigt, zwei abstrakte Figuren in zarter Annäherung. Die Kettensäge hat Schlupeck längst aus der Hand gelegt. Die Oberfläche erhält inzwischen durch Schnitzseisen Struktur. „Abends aber merkt man jede Muskelfaser“, stöhnt sie am vierten Tag.

Da ist Thomas Kretzschmer (55) aus Tegau bei Schleiz gerade dabei, seinen Schaukelstuhl

probehaltig zusammensetzen. Er hat als einziger in Eiche gearbeitet, denn der beweglich gelagerte Stuhl muss einiges aushalten. Obenaufsetzt er eine „Sturmbräut aus alten Zeiten, eine Aktivistin, wenn wir schon hier arbeiten“. Damit nimmt er nicht nur Bezug auf die Sprüche zur sozialistischen Arbeitsmoral an den Wänden der Gasmaschinenzentrale, in der sie „spitzenmäßig betreut“ werden, sondern auch auf den künftigen Stellplatz seiner Skulptur vor dem „Waldhotel am Stausee“, dem früheren „Aktivist“, in dem die Holzarbeitsgemeinschaft auf Zeit nächtigt.

Leadermanagerin Ines Kinsky hatte zur Eröffnung des Symposiums am Montag empfohlen, sich zu Beginn die Standorte anzuschauen. Sie kann Erfahrungen aus einem ähnlichen Projekt vor einem Jahr an der Talsperre Leibis/Lichte einbringen. Anders als dort fließen für den Beginn eines Skulpturenpfades am Stauseerundwanderweg, der mit den Jahren wachsen soll, keine Fördergelder. Das Prinzip von Leader sei es, die guten Erfahrungen von geförderten Projekten im ländlichen Raum an Nachnutzer weiterzugeben, erklärt sie.

Wo Kretzschmers Sturmbräut künftig schaukelt, ist also genauso gewiss wie der Platz für Heinrichs Schiff kurz hinter dem Ortsausgang von Bucha und für die drei anderen Figuren an der Klinkhardtshöhe. Der Bauhof hat bereits die Fundamente gesetzt, am Sonntagvormittag geht es ins Freie.

„Wir werden auf jeden Fall beim Aufstellen dabei sein“, sagen Roland Kühnert und Angelika Ziermann, die Tag für Tag nach dem Werden der Skulpturen in der Gasmaschinenzentrale schauen: „So sind unsere Steuergelder sehr gut angelegt.“



Auch mit der Kettensäge lässt sich filigran arbeiten: Judith Franke